

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 12 (1905)
Heft: 19

Artikel: Etwas Methodisches [Fortsetzung statt Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Es mahnt, den Sinn der Feier so zu gestalten, daß die sehnsuchtstarke und ästhetische, um harmonische Entwicklung ringende Persönlichkeit Schillers in den Vordergrund gelangt und dann, daß recht eindringlich betont wird, wie sehr gerade in dem ästhetisch gerichteten, fest mit der eigenen Zeit verbundenen Ringen dieser Persönlichkeit die lebendige Bewegung individueller Gegenwartskultur ihre Vorbildung findet. Denn das gibt uns den Quellpunkt, von dem ein neuer Strom frischlebendiger Einwirkung Schillers auf die Gegenwart und ihre nächste Zukunft ausgehen könnte. Schiller als Erzieher zur willenskräftigen, in sich selbst bestimmten Persönlichkeit, als Menschenbildner — so sollte die Parole der Schiller-Feier lauten.“

So viel für heute.

Stwas Methodisches.

(Fortsetzung statt Schluß.)

3. Rechtschreibung und Diktat im besonderen. Man halte von der ersten Schreibstunde an mit aller Energie darauf, daß die Kinder den Strich, das Zeichen, das Wort, den Satz genau ansehen, nennen, lautieren (später buchstabieren) und dann vollständig aus dem Gedächtnisse niederschreiben. Macht man es anders, dann wird man bald erfahren, daß es mit den Vorübungen im Rechtschreiben eine recht „faule Sache“ ist, daß die Kinder anfangs die Teile der Zeichen, dann die Buchstaben des Wortes, später die Wörter im Satze einzeln anschauen und nacheinander niederschreiben, ohne auf das Gesamtzeichen, auf das ganze Wortbild, auf den gesamten Satz zu achten und gedächtnismäßig durch die Schrift wiederzugeben.

Um dem besprochenen Übelstande zu begegnen, lasse ich folgendes Verfahren in den mir unterstellten Schulen anwenden. In der ersten Zeit werden die Zeichen, später die Wörter auf der Wandtafel vorge-schrieben und auf der Wandfibel gezeigt, gründlich besprochen und angeschaut, indem zugleich die Kinder darauf hingewiesen werden, daß sie das Gezeigte und Geschaute gleich aus dem Kopfe niederschreiben müssen. Ich lasse auch wohl von dem einen oder anderen besseren Kinde das Zeichen, das Wort, das Sätzchen aus dem Gedächtnisse vor den Augen der übrigen Schüler nochmals auf die Tafel schreiben. Die Kinder lesen das Geschriebene einzeln und im Chöre.

Das Auge hat gut angeschaut.

Das Ohr hat den Wortklang mit seinen Lauten und Silben erfaßt.

Der Geist stellt sich das gewonnene Bild vor. Alles

Geschriebene verschwindet. Die Kinder schreiben aus dem Gedächtnisse nieder. Die Erfolge sind stets erfreulich. Lieber einen Satz so üben, als zehn Sätze aufs geradewohl schreiben und dann viele Fehler machen lassen. — So wird man monatelang verfahren.

Sollen die Kinder dann aus der Handfibel in der Schule oder im Hause etwas abschreiben, dann leite und gewöhne man sie folgendermaßen: Lies das Wort! „N.“! Alle! Es wird lautiert und geübt wie oben angegeben. Büchlein schließen. Die Kinder schreiben das Geschaute im Zusammenhange aus dem Gedächtnisse nieder. Monatelang wird in der Weise geübt, bis die Kinder so gewöhnt sind, daß sie nicht anderes wissen und können. Die guten Früchte bleiben nicht aus. Hören, Sehen, Sprechen (Lesen) und Schreiben bilden ein Ganzes. Eins greift ins andere, und eins unterstützt das andere. Was aber erreicht wird, ist nicht zu unterschätzen: Sicherheit im Rechtschreiben, flotte und unterbrochene Darstellung der Wortbilder, der Satzbilder. — Ist also vorgebaut und wird auf der Mittelstufe und Oberstufe nach denselben Grundsätzen verfahren, dann schwinden sicherlich die Klagen darüber, daß unsere heutige Schule nicht mehr „den Kindern Rechtschreibung beibringen könne“. —

4. Die Fibel. Aus Rücksicht auf unsere Kleinen kann ich an dieser Stelle einige wunde Punkte nicht übergehen, Punkte, die hochinteressant sind und der Schularbeit die besten Dienste leisten können.

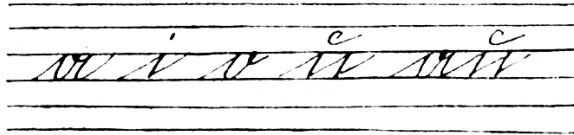
Den heutigen Schreiblesemethoden fehlt eins: Der gesunde Kern.

Man geht nicht von dem Wesen unserer Schriftzeichen aus. Wenn ich das a lehren will, bedarf es da großer Beschreibungen und Erörterungen über Adam, Apfel, Anton usw.? Wozu beim Üben des i lange vom Igel reden? Was nützt zur Vorführung des o eine lange Unterredung über den Ofen! Was für besondere Dienste leistet die Vorführung des Bildes von einem Esel, wenn ich das e lehren will! Und was soll der Uhu bei der Einführung der Kleinen in das Verständnis des u? Auch kann ich ganz gewiß der Besprechung eines Auges, einer Gule, eines Gies entbehren, um den Kleinen au, eu, ei zum Verständnis zu bringen. Was sind denn unsere Selbstlaute? Sie sind nichts weiter als symbolische Darstellungen von Empfindungslauten oder von Naturlauten. Und als solche sollten sie auch behandelt werden. Die Kinder brauchen nur gefragt zu werden:

Wie ruft der Mensch, wenn er etwas Schönes sieht oder hört? Ah! (a). — Bildliche Darstellung des a folgt.

Wie macht die Pfeife, oder wie macht der Wind? i! Darstellung des i.

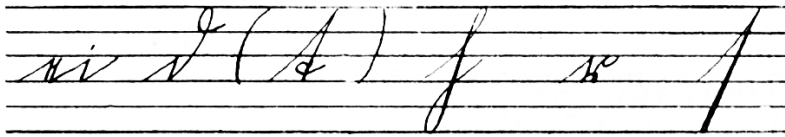
Wie ruft die Mutter, wenn das Kind fällt? o! Darstellung des o.



Wie ruft der, den es fröstelt oder friert? u! Darstellung des u.
Wie ruft man, wenn man fällt oder sich verbrennt? Au! Darstellung
des au.

Wie drückt man gern seine Freude über etwas aus? ei! Dar-
stellung des ei.

Wie macht der Stotterer? d-d (t-t)! Darstellung des d (t).

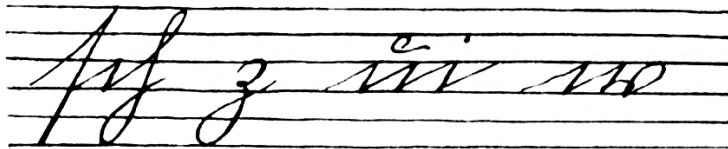


Wie haucht man? h! Darstellung des h.

Wie schnarcht der Schläfer? r! Darstellung des r.

Wie zischt die Schlange? s! Darstellung des s.

Wie treibt der Bauer fremde Hühner von seinem Hofe? sch! Dar-
stellung des sch.



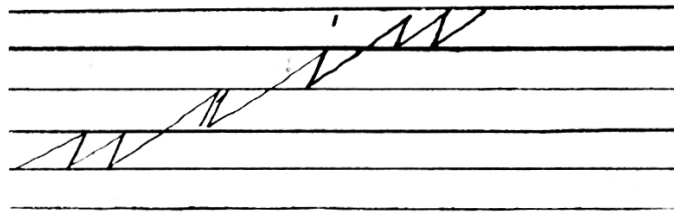
Wie niest man? z! Darstellung des z.

Wie macht das Leckermäulchen? m! ui! Darstellung des m.

Wie macht man, wenn man sich eckelt? w! Darstellung des w.

Daraus ergibt sich mit unzweifelhafter Gewißheit, daß man kürzer
und natürlicher verfahren könnte beim Schreiblefen, als es in unseren
Schulen geschieht.

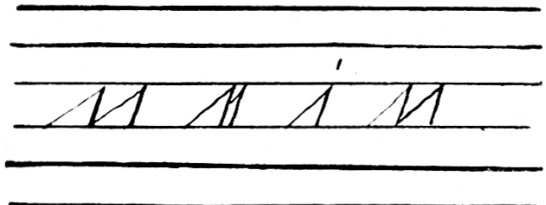
Ein anderer Punkt! Tausende Mal habe ich die Erfahrung gemacht,
daß unsere U.-B.-C.-Schützen bei der Zusammensetzung von Buchstaben
zu Wörtern in große Verlegenheit kommen, indem sie nicht wissen, wo-
hin mit dem Endstriche des einen Zeichens oder wohin mit dem An-
striche des anderen Zeichens. Sie machen infolgedessen in zahllosen
Fällen einen Strich zu wenig oder einen Strich zu viel bei Dar-
stellung der Schriftzeichen in einem Worte. Wollen die Kinder bei
Schreibung eines Wortbildes jedes so machen, wie sie es gelernt haben,
dann müßte beispielsweise das Wort „nein“ so aussehen :



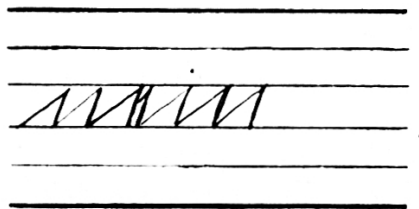
Auf welche Weise könnte der Hemmschuh entfernt werden? Auf dreierlei Weise:

a) Man läßt die Endstriche im ersten halben Jahre

weg. Also

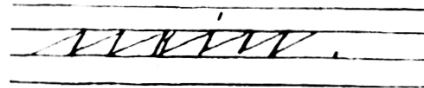


zusammengesetzt:



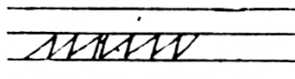
mit dem Hinzufügen, daß das Wort mit einem Endstrich schließt.

Also:

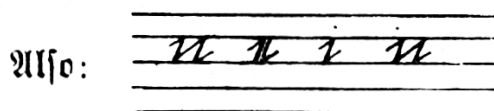


b) Man läßt An- und Endstrich fort und verbindet bei Wortbildern die Einzelzeichen durch Aufstriche und fügt hinzu, daß jedes Wort mit einem Endstrich schließt. Also:

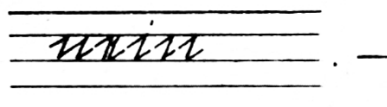


vervollständigt:  . — Oder

c) man übt die Zeichen mit kurzen (halben) An- und Endstrichen:



verbunden:



Durch Anwendung einer der drei gegebenen Weisen wird viel Verwirrung in den Köpfen der Kinder vermieden.

Ein dritter Punkt, der ganz wichtig ist, bedarf hier der Besprechung. Von sehr nachteiligen Folgen für die Schrift der Kinder ist und bleibt der Gebrauch der Schiefertafel und des Griffels, weil diese sich durch ihre Härte allzusehr von Papier, Blei und Feder unterscheiden. Durch die Einführung in das Schreiben mittels Griffels und Schiefertafel erhalten die Kinder falsche Feder- und schlechte Fingerhaltung. Sie müssen beim Schreiben den Griffel sehr festhalten, kneifen, wenn er den Fingern nicht entgleiten soll.

Wie ist dem Übelstande möglichst zu begegnen? Dadurch, daß die Kinder von vornherein mit aller Strenge angehalten werden, ohne Druck, das ist ohne absichtlich verdickten Strich, zu schreiben. Der Lehrer muß dann aber entsprechend vorschreiben; er darf vor allem nicht nicken bei den Abstrichen und dadurch andeuten, als brauche er bei „ab“ mehr Kraft als bei „auf“. Auch soll er die Abstriche turlichst zart halten. Wollen wir doch bedenken, daß beim späteren Gebrauch der Feder diese beim Abstrich von selbst einen „Grundstrich“ gibt, ohne daß dadurch mehr Kraft aufgewandt werden muß als beim Aufstrich! Ist aber den Kindern durch den Griffel die Gewohnheit zu eigen geworden, beim Abstrich absichtlich zu drücken, dann werden sie später gar nicht oder nur mit der größten Mühe eine flotte Schrift erreichen, dann werden, was ganz sicher und erfahrungsgemäß feststeht, die Klagen der Lehrer über die zahllosen Kleckereien, die bei den Kindern des zweiten und dritten Schuljahres vorkommen, nicht verstummen. — Versuche einmal, lieber Lehrer, die Neuaufgenommenen also im Schreiben zu behandeln; klage vor allem nicht, wenn die Griffelschrift fein, schwach, drucklos erscheint! Die Hauptsache bleibe, Fehlern vorzubeugen! Versuche es! Ich verspreche den besten Erfolg! (Schluß folgt.)

* Der st. gallische Lehrerverein.

Die Delegiertenkonferenz tagte den 26. April und der Lehrerverein am darauffolgenden Tage in der Stadt St. Gallen. Bleiben wir vorerst bei den 28 Delegierten, denen eine ununterbrochene Sitzungsdauer von 6 Stunden zugemutet wurde dank einer, wie mir schien, wenig vorbereiteten Geschäftsleitung. Ohne Umschweife vollzog sich die Eröffnung, der sich Protokollverlesung und Rechnungsablage anschlossen. Hernach wurde über drei Stunden lang an der Statutenrevision gehämmert. Raum zwei Jahre sind die Statuten in Kraft geblieben, und schon wieder mußten sie sich eine totale Reform gefallen lassen. Hierbei sind folgende Punkte vor allem hervorzuheben: Das Umstoßen der bisherigen Zweiervertretung in der Delegiertenkonferenz und die voll-